



Pfingstandacht

„So wurden sie alle mit dem Heiligen Geist erfüllt und fingen an, in fremden Sprachen zu reden, jeder so, wie der Geist es ihm eingab.“ Apostelgeschichte 2, 4

Liebe Freundinnen und Freunde des Hospizes, Pfingsten ist ein besonderes Fest – ein Fest der Verständigung, der Gemeinschaft und der Liebe. Es erinnert uns an einen erstaunlichen Moment in der Geschichte des christlichen Glaubens: Die Jünger Jesu, eben noch verängstigt und ratlos, erleben die Kraft des Heiligen Geistes. Plötzlich verstehen sie einander, sprechen in Sprachen, die sie nie gelernt haben, und doch werden sie von Menschen aus aller Welt verstanden. Was für ein Wunder der Kommunikation, der Verbundenheit und des Verstehens!

Dieser Moment markiert den Beginn der ersten christlichen Gemeinde – eine Gemeinde, getragen von der Kraft des Geistes, der verbindet, über alle Grenzen hinweg. Menschen, die sich vorher fremd waren, finden zueinander. Aus einzelnen wird ein lebendiger Leib, aus vielen Stimmen ein Chor, der eine gemeinsame Botschaft singt: Glaube, Liebe und das Leben in Fülle.

Wenn ich an Pfingsten denke, denke ich nicht nur an das historische Ereignis in Jerusalem, sondern auch an unsere Gegenwart. Denn wie oft erleben wir heute, dass wir einander nicht verstehen. Manchmal sprechen wir zwar dieselbe Sprache, und doch reden wir aneinander vorbei. Wir meinen etwas Gutes, aber es kommt ganz anders an. Wir sehnen uns nach Verbindung, und doch bleibt oft ein Gefühl der Trennung.

Gerade im Kontext eines Hospizes wird die Bedeutung von echter Kommunikation, von tiefer menschlicher Verbundenheit, besonders spürbar.

Hier geht es um viel mehr als Worte. Es geht um die „Sprache“ des Herzens: die Sprache des Mitgefühls, des Aushaltens, des Daseins, des Zuhörens. Hier begegnen sich Menschen in Grenzsituationen – und erleben, dass man auch ohne viel Worte verstanden werden kann. Ich denke, das ist ein moderner Pfingstmoment: Wenn wir uns öffnen für die Sprache des anderen, wenn wir nicht vorschnell urteilen, sondern hinhören. Wenn wir nicht nur mit dem Mund, sondern mit dem Herzen sprechen. Wenn wir durch unser Dasein zeigen: Du bist nicht allein.

Jesus selbst hat uns gezeigt, wie es geht. Er hat nicht von oben herab gesprochen, sondern sich auf Augenhöhe begeben. Er hat die Sprache derer gesprochen, die sonst oft übersehen wurden: der Kranken, der Trauernden, der Zweifelnden. Er hat sich berühren lassen und andere berührt – nicht nur mit Worten, sondern mit echtem Mitgefühl. Was für ein Vorbild! Und was für eine Einladung an uns alle, es ihm gleichzutun.

Als Pastor der Baptistengemeinde in Wannsee, der sich dem Diakonie Hospiz Wannsee in besonderer Weise verbunden fühlt, erfüllt es mich mit großer Dankbarkeit zu sehen, wie viele Menschen durch ihre Zeit, ihre Gaben, ihr Engagement und ihre Spenden dazu beitragen, dass das Hospiz ein Ort gelebter Nächstenliebe ist.

Hier geschieht täglich das, was wir uns für die ganze Gesellschaft wünschen: dass Menschen einander verstehen, dass sie einander beistehen – unabhängig von Herkunft, Sprache, Weltanschauung oder Glauben.

Hier wird Liebe konkret. Pfingsten erinnert uns daran: Wir sind nicht allein unterwegs. Gottes Geist wirkt – auch heute noch. Überall dort, wo Menschen sich öffnen, füreinander da sind und das Leben miteinander teilen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein gesegnetes Pfingstfest voller Vertrauen, voller Liebe und voller Zuversicht. Und ich danke Ihnen von Herzen für Ihre treue Verbundenheit mit dem Hospiz.

Liebe Grüße und Gott befohlen,
Pastor Christian Ache-Jahning



Generalsanierung und Erweiterung Diakonie Hospiz Wannsee – Ein Blick hinter die Kulissen



Die Arbeiten zur Generalsanierung und Erweiterung unseres Hospizes laufen auf Hochtouren. Am Ende soll das alte Haus nicht nur im neuen Glanz erstrahlen, sondern vor allem beste Bedingungen für unsere Gäste bieten.

„Was wird sich ändern?“, werde ich immer wieder gefragt.

Das eigentliche Gastzimmer ist in der Regel das letzte Zuhause für unsere Gäste – daher haben sich auch die Mitarbeitenden in die Gestaltung eingebracht. Künftig wird jeder Gast ein eigenes Bad haben. Die Raumaufteilung der Zimmer wird durch Einbaumöbel optimiert, und die besondere Farbgebung mit warmen, satten Naturfarben soll mehr Behaglichkeit bringen. Natürlich werden unsere Gäste künftig auch über starkes WLAN verfügen. Apropos Raumaufteilung: Viele Versorgungs- und Vorratsräume verlagern wir in das neue Untergeschoss, das derzeit unter dem Vorplatz des Hospizes gebaut wird. Erreicht werden die neuen Räume über den Aufzug, der dann alle Stockwerke barrierefrei verbindet. Bei der Planung haben wir auch Wert auf Nachhaltigkeit gelegt. Zur besseren Belüftung der Zimmer wird eine aufwändige Lüftungsanlage installiert, die durch eine intelligente Luftsteuerung im Sommer für mehr Frische und im Winter für eine gute Wärmerückführung sorgt.

Von der Königstraße her wird der Eingangsbereich durch eine Glas- Holz-Konstruktion eingerahmt – das schafft mehr Privatsphäre und hilft zudem, die Schallemissionen zu dämpfen. Auf der Rückseite in unserem schönen Garten entsteht ein neuer Raum der Stille, der über einen eigenen Steg erreichbar sein wird. Für unsere Mitarbeitenden wollen wir insgesamt bessere Arbeitsbedingungen schaffen. In den Büros wird es nur noch höhenverstellbare Schreibtische geben. Der Schwesterndienstplatz wird so umgebaut, dass dort neben der Dokumentationsarbeit am Schreibtisch auch das Richten von Medikamenten erfolgen kann.

Um Wege zu verkürzen und Arbeitsabläufe zu erleichtern, bauen wir zudem einen weiteren unregelmäßigen Arbeitsraum. Und zur Erholung entsteht ein erweiterter Teamraum. Das sind nur einige der vorgesehenen Neuerungen. Bei allen Veränderungen leitet uns die Frage: Was brauchen unsere Gäste in der Zukunft, um gut versorgt werden zu können?

Die Generalsanierung ist ein Gemeinschaftsprojekt. Die Ideen aus dem Team, die Expertise der Fachabteilungen und Planer sowie die Unterstützung mancher Freunde und Förderer tragen zum Gelingen bei.

„Was fehlt noch?“, ist eine andere Frage, die mir oft gestellt wird.



Dabei fallen mir drei Dinge ein.

Erstens: Geduld und Ausdauer für alle Beteiligten. Ob wir den Einweihungstermin im Dezember halten können, wissen wir derzeit noch nicht.

Zweitens: Spenden. Natürlich merken auch wir, dass die Preissteigerungen deutlich zu Buche schlagen. Mit jeder Spende – ob groß oder klein – helfen Sie uns, die vielen guten Ideen, die alle Geld kosten, umzusetzen.

Und schließlich: Gebet. Als diakonisches Hospiz wissen wir uns getragen von Christinnen und Christen, die für unsere Arbeit beten und dabei vor allem an die Mitarbeitenden und die Gäste denken.

Freuen Sie sich mit uns auf das neue Diakonie Hospiz Wannsee!

Walther Seiler

Interview mit Michael Scheu – seit 25 Jahren Ehrenamtlicher im stationären Hospiz

Herr Scheu, wie sind Sie dazu gekommen, sich als Ehrenamtlicher in der Sterbebegleitung zu engagieren?

Ende der 90er Jahre war ich Mitglied in einem Charity-Club. Zu den regelmäßigen Aktivitäten gehörten auch Vorträge von Mitarbeitenden unterschiedlichster Institutionen und Vereinigungen. Diakonisse Dr. Angelika Voigt, mittlerweile verstorbene Mitbegründerin des Diakonie Hospiz Wannsee, war zu einem Themenabend über Hospizarbeit zu uns gekommen. Ihr Vortrag hat mir damals sehr imponiert. Und weil ich mich nach Beendigung meines Arbeitslebens sinnvoll engagieren wollte, entschied ich mich zu einem Vorbereitungskurs für die Tätigkeit als Ehrenamtlicher im Hospiz. Frau Voigt war bei der Ausbildung dabei und die Inhalte haben mich sehr interessiert. Anschließend habe ich etwa 20 Jahre lang Menschen in ihrer letzten Lebensphase begleitet.

Erinnern Sie sich noch an ihre erste Begleitung?

Ja, tatsächlich kann ich mich noch sehr gut daran erinnern, weil es eine verhältnismäßig lange Begleitung war. Im Vorbereitungskurs war es damals üblich, dass nach ungefähr der Hälfte der Kurszeit ein Praktikum, also die erste eigenständige Begleitung für sechs Wochen vorgesehen war. Ich hatte Kontakt zu einer schwer erkrankten ehemaligen Diakonieschwester aufgenommen. Zunächst besuchte ich sie sechs Wochen lang regelmäßig in der Diakonie. Ich wollte dann den Kontakt nicht einfach beenden und durfte sie nach dem Praktikum weiter begleiten. Das dauerte dann noch weitere zwei Jahre.

Diese Begleitung hatte für mich auch etwas sehr Erfreuliches, denn die Diakonieschwester hat mir immer wieder Erlebnisse, und zwar sehr detailliert, aus ihrer Kindheit erzählt. Bei meinem letzten Besuch kurz vor ihrem Lebensende habe ich ihr eine Viertelstunde lang ihre eigenen Geschichten erzählt. „Das war das Schönste meines Lebens!“ war darauf ihre Reaktion, auch wenn sie etwas irritiert war, denn sie fragte sich, das konnte man ihrem Gesicht ablesen, woher ich denn das alles wusste, aber es hat sie sehr erfüllt. In der folgenden Nacht ist sie dann mit fast 100 Jahren gestorben.

Für meine weiteren Begleitungen war das insofern prägend, weil in den Folgejahren die Menschen, die in den 1930er Jahren geboren und im Krieg aufgewachsen waren, sehr häufig und viel von ihren Kindheitserinnerungen erzählt haben. Es war ein gemeinsames Thema, weil ich ja auch in dieser Zeit geboren bin und mitunter ähnliches erlebt habe.

Welcher Gast ist Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Vor vielen Jahren hatte das Hospiz eine ehemalige Ehrenamtliche und Ärztin als Gast, die an meinem Vorbereitungskurs beteiligt gewesen war. Wir hatten regelmäßig Kontakt, weil sich die Ehrenamtlichen damals viel häufiger als heute getroffen haben. Sie ist dann sehr krank geworden, wollte aber keinesfalls Besuch von Ehrenamtlichen – was ich, zugegeben, etwas komisch fand. Aber ich musste es ja akzeptieren ...

Anlässlich eines Sommerfestes war ich wieder im Hospiz und man bat mich, diese Ehrenamtliche zu besuchen. Denn sie hatte, entgegen ihrer vorherigen Ablehnung, darum gebeten. Was mich dann bei unserer Begegnung besonders beeindruckt hat und mir in Erinnerung geblieben ist, war ihre Eingangsfrage, denn sie wollte wissen: „Wie geht es Ihnen und Ihrer Frau?“. Nachdem ich meine erste Überraschung überwunden hatte, folgte ein langes, intensives Gespräch, an dessen Ende uns klar wurde, dass es wohl das letzte gewesen sein würde. Sie starb noch am selben Tag – und ich habe erleben dürfen, wie groß die Anteilnahme der Pflegenden auch bei uns Ehrenamtlichen ist. Das hat mein Verhältnis zum Personal und zu den Verantwortlichen sehr positiv beeinflusst.

Haben Sie sich durch die Begleitungen verändert und was haben Sie rückblickend für sich gelernt?

Ich bin viel gelassener geworden und es ist für mich heute selbstverständlich, dass Sterben zum Leben gehört. Früher habe ich mir darüber keine ernsthaften Gedanken gemacht. Aber als ich damals den Vortrag von Frau Dr. Voigt hörte, da wusste ich: „Das kann ich! Ich habe diese Aufgeschlossenheit.“ Denn ich wollte, außer Haus und Garten und Lesen, noch etwas Sinnvolles machen. Heute kann ich gar nicht mehr sagen, wie viele Menschen ich begleitet habe. Aber mir wurde es nie zu viel. Ich brachte es auf die schlichte Formel: „Hingehen und von Sendung auf Empfang schalten“. Dabei habe ich mir nichts Konkretes vorgestellt, höchstens, nicht zu missionieren oder „gute Ratschläge“ zu erteilen. – Bei aller Erfahrung ist es doch immer wieder eine völlig neue Situation, und genau darauf habe ich mich eingestellt. Das gab mir Sicherheit. Was ich für ebenso wichtig und notwendig halte, war und ist die Rückendeckung durch die Koordinator*innen und die Fallbesprechungen bei den regelmäßigen Mitarbeiter-Treffen.

Sollte sich bezüglich der Hospizarbeit etwas ändern?

Wir sind meiner Ansicht nach auf dem richtigen Weg. Das Bemühen, den Hospizgedanken in die Welt zu tragen, zeigt Wirkung, die Anzahl der Hospize nimmt weiter zu. Außerdem sollte sich der Umfang der palliativen Versorgung, sowohl in den Krankenhäusern als auch in den Altenheimen und Einrichtungen der Altenpflege ausweiten, um Leben bis zuletzt in Würde zu ermöglichen.

Was würden Sie neuen Ehrenamtlichen mit auf den Weg geben?

Zuhören ist das Wichtigste. Und haben Sie keine Angst vor der Situation, denn in den allermeisten Fällen werden Sie bei dem letzten Atemzug nicht dabei sein. Aber die Zeit davor kann für Sterbende sehr unterstützend und hilfreich sein. Wenn Sie eine Begegnung verlassen, schalten Sie ab. Sie sollten immer bemüht sein, Erlebtes nicht mit nach Hause zu nehmen.

Herr Scheu, ich bedanke mich sehr!

Uwe M. Reinhard



Hinweise

Wir begrüßen als neue Mitarbeitende
Viola Griesche (Pflegefachkraft)
Katharina Burandt (Pflegefachkraft)

In eigener Sache: Die Mitgliederversammlung bestätigt
den bisherigen Vorstand.

Schwester Indra Wiesinger bleibt Vorsitzende des Fördervereins und wird weiterhin von den Vorstandsmitgliedern Ralf Kant, Ute Arnemann und Uwe M. Reinhard unterstützt (Details zum Vorstand siehe Freundesbrief November 2022 auf der Hospiz-Homepage). Wolfram Helmert ist nicht mehr im Vorstand. Außerdem wurde der Rechnungsabschluss 2024, der Wirtschaftsplan 2025 genehmigt und Herr Seiler informierte über den aktuellen Stand der Generalsanierung (siehe Artikel).

Benefiz-Konzert

Beim Benefizkonzert am 07.02.25 spielte der Pianist Julian Becker unter der Schirmherrschaft von Uli Zelle, bekannter Reporter des rbb Fernsehens, Sonaten von Haydn, Beethoven sowie 2 Stücke von Ravel und Schumann. Der Erlös des Konzertes kommt wie immer dem Hospiz zugute, da nach den gesetzlichen Vorgaben nur 95 Prozent der Kosten von den Krankenkassen getragen werden und die Einrichtung die restlichen 5 Prozent u.a. durch Spenden sicherstellen muss. Dies zu unterstützen ist der Kern der Arbeit des Fördervereins.

Facebook

facebook.com/diakonie.hospiz.wannsee

Betterplace

Jede Woche bieten wir unseren Gästen Musik- und Kunsttherapie mit hierfür ausgebildeten Therapeut*innen. Wir benötigen für diese Angebote regelmäßige Spenden für das Material (Farben, Pinsel, Stifte, Rahmen, Passepartouts etc.) und für die Honorare. Sie können dies mit Ihrer Spende unterstützen.



Schauen Sie doch mal rein:
www.betterplace.org
Stichwort Diakonie Hospiz Wannsee

Näheres zum Hospiz und aktuelle Informationen:
www.diakonie-hospiz-wannsee.de
Magali Kaske / Einblicke in das Ehrenamt

Öffentlichkeitsarbeit der Hospiz AG

Seit 2023 haben wir uns zu einer kleinen Gruppe aus Ehren- und Hauptamtlichen zusammengefunden, die in ihrem nahen Umfeld den Hospizgedanken – Menschen würdevoll, ganzheitlich, individuell und mitmenschlich zu begleiten – gezielt in die Öffentlichkeit bringen wollen. Wir Ehrenamtliche, Gabriele Janser-Busch, Magali Kaske und ich, Wolfram Helmert, sowie die hauptamtlichen Koordinator*innen vom Ambulanten Hospizdienst.

Am Welthospiztag 2023 und 2024 waren wir zusammen mit weiteren ehrenamtlichen Kolleg*innen vor dem Rathaus Zehlendorf präsent, um mit den Passant*innen ins Gespräch zu kommen. Wir haben erlebt, dass einige Menschen gezielt herantreten sind und viele einen großen Bogen um unseren Stand gemacht haben. Eine Postkarte vom DHPV (Deutscher Hospiz- und PalliativVerband), einen Stift, ein Lesezeichen oder selbst Gebasteltes zu überreichen, hat dabei manches Mal den Schritt verlangsamt und eine Tür für einen Austausch oder eine Diskussion geöffnet.

Magali Kaske veröffentlichte eine vierteilige Artikelserie über das Ehrenamt in ihrem dienstinternen Firmennetzwerk mit folgenden Kernthemen: der Beschreibung ihrer ehrenamtlichen Einsätze auf der Palliativstation des Klinikums Emil von Behring, dem Impuls zum Thema „Weshalb das Thema Sterbebegleitung jeden von uns betrifft“, der Reflexion über die Auswirkungen des Ehrenamts auf sie selbst und der Informationen über die Vorbereitung aufs Ehrenamt und die Fortbildung durch Hauptamtliche.

Sie erhielt dabei viel Resonanz, Anerkennung und Dankbarkeit, dass dieses Thema auch innerhalb ihres Konzerns offen angesprochen werden kann. Im Dezember 2024 hat sich ihre Personalverantwortliche bei der Teamweihnachtsfeier mit der Bitte an sie gewendet, im neuen Jahr vertiefend über ihr Ehrenamt und die Hospizarbeit zu berichten, währenddessen bereits Spenden für das Diakonie Hospiz Wannsee gesammelt wurden.

Aktiv waren wir auch in den umliegenden evangelischen Gemeinden Zur Heimat, Paulus-Zehlendorf und Paulus-Lichterfelde. Hier haben wir die Hospizarbeit in Konfirmanden-Gruppen vorgestellt und sind mit den Jugendlichen, Teamleiter*innen und Pfarrer*innen ins Gespräch über Tod und Leben und unsere Arbeit gekommen – wieder mit Verstärkung aus dem Gesamtteam der Ehrenamtlichen inklusive Begleithündin. Interessant zu beobachten ist, wie neugierig und wissbegierig die Jugendlichen sind, festzustellen, welche Erfahrungen sie bereits gemacht und welche Rituale sie für sich entwickelt haben.

In der katholischen Gemeinde Heilige Familie gestalteten wir auch einen Abend für Senioren und Seniorinnen, zu dem wir über Angebote am Lebensende sowie über ehrenamtliche Begleitungen informierten.

Wir möchten im Jahr 2025 diese Arbeit in den Gemeinden, vor allem mit den Konfirmandengruppen, fortsetzen. Die Überlegungen für eine Aktion zum Welthospiztag dauern noch an. Unsere Anliegen können auch Sie unterstützen, indem Sie in ihrem Umfeld über die Hospizarbeit sprechen und Beratung vermitteln, wo es hilfreich erscheint.

Für Beratungen ansprechbar ist der Ambulante Hospizdienst des Diakonie Hospiz Wannsee, zu erreichen unter 030 / 805 05 723 und per Mail: hpbd@diakonie-hospiz-wannsee.de.

Herzliche Grüße,
Wolfram Helmert